

**Gottesdienst am 07. Oktober 2011 in der St. Cyprian- und Corneliuskirche, Ganderkesee
anlässlich der Einführung von Dr. Sven Evers
als Landesjugendpfarrer der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg**

**Predigt zu Apostelgeschichte 2, 41
von Dr. Sven Evers**

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwestern und Brüder,

I. Einleitung: Pfingsten

mein Vorgänger eröffnete seine Abschiedspredigt mit den Worten „Frohe Ostern“. Ich will gerne dort anknüpfen und Euch und Ihnen zurufen: Frohe Pfingsten!

Ich finde Pfingsten ist ein tolles Fest. Dieses Fest des Heiligen Geistes. Des Geburtstags der Kirche.

Dieses Fest des neuen, großen Aufbruchs nach dem Abschied von Jesus, der so viele offene Fragen hinterließ: Wie wird es weiter gehen? Wird die Botschaft des Mannes aus Nazareth Bestand haben? Wird jemand auf unsere Worte hören, wenn wir sie weiter sagen, diese Botschaft, die uns so vieles gegeben, uns so viel Sinn und Leben geschenkt hat, die uns so von Grund auf verändert hat? Werden wir, diese kleine Schar der Anhängerinnen und Anhänger Jesu, bestehen können?

Inmitten diese Stimmung hinein, inmitten diese Fragen hinein, inmitten diese Unsicherheit vielleicht auch hinein: der Pfingsttag. *Und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen!*

Mitten in diese Stimmung hinein auf einmal der Heilige Geist. Wie Feuer erfasst er die versammelten Menschen.

Inmitten der Vielfalt derer, die versammelt sind, inmitten all der Fragen und Zweifel, der Hoffnungen und Wünsche, auf einmal: Heiliger Geist. Verstehen. Begeisterung.

Der von manchen Dabeistehenden geäußerte Verdacht liegt nahe, dass hier der Alkohol seine Finger im Spiel hat. „Sie sind voll des süßen Weines“ sagen sie. Klar, kennen wir ja heute auch, dass man – und frau auch – nach genügend Alkohol auf einmal Menschen in den Armen liegt, mit denen man in nüchternem Zustand kaum ein Wort gewechselt hätte.

Aber dann steht Petrus auf. Er versucht die Situation zu deuten. Nein, diese Menschen sind nicht betrunken. Es ist ja erst 9 Uhr morgens – da trinken nicht einmal die Anhänger Jesu. Ganz im Gegenteil. Eine fundamentale, eine absolut klarsichtige Nüchternheit macht sich breit unter den vom Geist ergriffenen.

Ich möchte mit Euch gemeinsam noch einmal schauen: Was macht Petrus hier eigentlich?
Wir haben seine Predigt als ganze jetzt nicht gehört, aber das ist auch gar nicht schlimm. Die wichtigsten Schritte können wir auch so mitvollziehen:

II. Was macht Petrus in seiner Pfingstpredigt?

Petrus greift in seiner Deutung des Geschehens zurück auf die prophetischen Worte aus Joel 3, die wir eben von unserem Bischof ja schon einmal gehört haben. Auf Vorstellungen, die den Zuhörenden nicht nur bekannt waren, sondern offensichtlich auch ihre eigenen Erwartungen in Bezug auf Gott (mit)prägten.

Mit anderen Worten: Petrus knüpft an die bei den Menschen bereits vorhandenen und lebendigen religiösen Vorstellungen an und ist in der Lage, diese konstruktiv für seine Botschaft zu nutzen.

An keiner Stelle seiner Predigt verlangt er von den ZuhörerInnen, irgendwelche abstrusen Dinge für wahr zu halten;

an keiner Stelle appelliert er an so etwas wie ein religiöses, vom Alltäglichen gewissermaßen losgelöstes Gefühl oder ähnliches.

Er erzählt die Geschichte Jesu von Nazareth im Horizont der von seinen ZuhörerInnen geteilten Vorstellungen, Hoffnungen und Erwartungen.

„Das, was ich Euch zu sagen habe; das, was Gott Euch zu sagen hat – das findet nicht irgendwo in einem Bereich statt, der mit Eurem Leben nichts zu tun hätte; Ihr müsst keine religiösen Purzelbäume schlagen, wenn Ihr Gott verstehen wollt – sondern er spricht genau in die Welt hinein, in der Ihr lebt“ sagt Petrus gewissermaßen.

Und die Zuhörenden? Sie verstehen plötzlich. Nicht nur die Botschaft Petri, sondern auch sich selber im Lichte dieser Botschaft ganz neu. Sie erkennen, dass Petrus nicht nur Informationen über religiöse Zusammenhänge gibt, die nichts mit ihnen zu tun hätten und allenfalls für Menschen interessant ist, die sich gerne Gedanken über unnütze Dinge machen, sondern dass es um sie selber geht.

Diese Erkenntnis kulminiert dann in der Frage der Zuhörenden: „Was sollen wir tun?“ Was sollen wir tun – jetzt, wo wir plötzlich uns selber ganz neu verstanden haben und dieses Neu-Verstehen eine konsequenzlose Rückkehr in den Alltag nicht mehr zulässt. Was sollen wir tun, begeistert im wahrsten Sinne des Wortes, wie wir sind?

Die nun sein – also Petri – Wort annahmen, ließen sich taufen; *und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen.*

Das waren noch Zeiten, oder?

III. Und heute?

Wie ist das heute, wo wir manchmal in einer Mischung aus Unsicherheit und Verzagttheit mehr als begeistert, die Botschaft von Jesus verkündigen – uns manchmal fast schämen dazugehören zu den Begeisterten?

Wie ist das heute, wo wir uns manchmal schon fast daran gewöhnt haben – jedenfalls scheint es mir manchmal so – unser Reden von Gott, unser Reden von der Kirche auch, eher in larmoyantem Ton (alles wird schlechter, wir werden immer weniger, niemand hört mehr unsere Botschaft und jetzt geht uns auch noch das Geld aus...) als begeistert und begeisternd vorzutragen und sich der Blick in unsere Gemeinden, in unsere Gruppen und Kreise, in unsere Kirche manchmal geradezu als ein Blick in verwaltete Bedeutungslosigkeit darstellt?

Es komme ja nicht auf Zahlen an, sagt man dann oft. Es komme ja nicht darauf an, dass möglichst viele Menschen in unsren Gottesdiensten versammelt seien. Oft habe ich das gehört. Richtig, natürlich kommt es nicht allein darauf an. Gott ist auch bei uns, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. Aber ist er denn weniger bei uns, wenn es mehr als zwei oder drei sind? Etwa dreitausend Menschen – so lesen wir in der Pfingstgeschichte. Das sind doch mehr als zwei oder drei, oder?

Aber ich will nicht nur schwarz malen. Das wäre nicht fair. Es wäre auch nicht richtig.

Mir sind in den vergangenen Jahren und natürlich besonders auch in den vergangenen Monaten, seit ich im Landesjugendpfarramt arbeiten darf, so viele Aufbrüche, so viele gute Dinge begegnet; soviel Begeisterung, so viel Freude.

- Ich denke an die Jugendgottesdienste, die ich besuchen durfte, und in denen viele Jugendliche (und übrigens: gar nicht nur die!!) begeistert vorbereitet, gestaltet, gefeiert haben.
- Ich denke an die vielen Freizeiten unserer Jugendarbeit, auf denen Menschen nicht nur sich selbst und einander, sondern – davon bin ich überzeugt – immer wieder auch Gott begegnen.
- Ich denke an die Schulungen, auf denen wir jungen Menschen zu entdecken helfen, was alles an Fähigkeiten und Talenten in ihnen steckt und sie ermutigt werden, selber Verantwortung zu übernehmen für eine Kirche und eine Gesellschaft, die IHRE Kirche und IHRE Gesellschaft ist.
- Ich denke an den ökumenischen Hungermarsch vor wenigen Wochen, auf dem viele Menschen zusammenkamen und sich der Not unserer Schwestern und Brüder in Afrika annahmen und feststellen durften, dass gemeinsames Feiern und Einschreiten gegen Ungerechtigkeit und Not keine Widersprüche sein müssen.
- Ich denke an so viele Aufbrüche und be-geisternde Ereignisse und Momente auch in den Jahren meiner Arbeit in den Kirchengemeinden in der Wesermarsch und an so vieles Gute, das ich in unserer Kirche manchmal nur im Vorübergehen oder aus dem Augenwinkel, manchmal ganz aus der Nähe wahrnehmen darf.

Ich bin fest davon überzeugt: die Botschaft von damals, die vermag auch heute noch Menschen zu begeistern. Sie vermag auch heute noch unsere Kirche und unsere Welt zu verändern.

Und wir dürfen – die größte und schönste aller vorstellbaren Aufgaben, dürfen wir doch an der Seite Gottes spielen! – diese Botschaft weiter sagen in Wort und Tat.

Das, liebe Gemeinde, davon bin ich fest überzeugt und will ich nicht lassen, ist die eine und einzige Aufgabe von Kirche (auch wenn man angesichts des Redens von Geldern und Zahlen, angesichts des riesigen Verwaltungsapparates, den wir mit uns herum schleppen, vielleicht einen anderen Eindruck bekommen mag).

IV. Die Aufgabe der Kirche heute

Die Aufgabe von Kirche ist es nicht, sich mit sich selbst zu beschäftigen, sondern die Botschaft von der Liebe Gottes weiter zu sagen.

Jedem einzelnen und jeder einzelner, der oder die uns anvertraut ist, haben wir diese Botschaft zu sagen:

- Du bist geliebt, ganz gleich, ob Du noch immer auf Deiner 5 in Mathe stehst oder beim Sport nie in die Mannschaft gewählt wirst, weil Du nie weißt, auf welcher Seite des Fußballplatzes das richtige Tor steht;

- ob Du immer wieder scheiterst an den Ansprüchen, die andere oder auch Du selber an Dich stellst;
- ob Du ohne Arbeit bist und Dich jeden Morgen aufs Neue fragst, was für einen Sinn das Aufstehen haben soll;
- ob Du in Trauer versinkst, weil Menschen, die Dir am Herzen liegen, von Dir gegangen sind;
- oder ob Du stolz auf ein erfolgreiches Leben schaust und manchmal vergisst, dass vieles, das Du Dir selber zuschreibst, bei Lichte betrachtet anderer Menschen Verdienst ist und Geschenk an Dich.

Der Welt, in der wir leben, haben wir diese Botschaft zu sagen:

- Wenn um uns herum Menschen abgeschoben werden, weil sie dem Credo unserer Wirtschaftswachstumsgläubigkeit nicht genügen, haben wir von dem Gott zu erzählen, der sich den Armen und denen zuwendet, die nichts haben;
- Wenn um uns herum Menschen ausgegrenzt werden, weil sie anders sind oder ihre Meinung sagen, die nicht in unsere alltägliche Gemütlichkeit hinein passt, haben wir von dem Gott zu erzählen, der Menschen zur Wahrheit bringt, zu einer Wahrheit, die frei macht von den Lügen, auf denen unsere Gesellschaft gründet;
- Wenn unsere Schwestern und Brüder anderswo auf der Welt Hunger leiden und wir ihnen das Notwendigste, das, was die Not zu wenden vermöchte, vorenthalten, weil wir das, was ihnen Lebens-Mittel sein sollte, unseren Spekulationen, unserer Gier nach Wohlstand, unserer Selbstverliebtheit zum Fraß vorwerfen, dann haben wir von dem Gott zu erzählen, der den Hungrigen Brot gibt und die Reichen leer ausgehen lässt;
- Wenn – ja, besonders! – wenn Menschen sagen, die Kirche solle sich doch bitte um das Seelenheil ihrer Schäfchen kümmern und sich heraushalten aus den Geschäften der Welt, dann haben wir zu erzählen von dem Gott, der sein Reich baut nicht in irgendeinem Wolkenkuckucksheim, sondern in und mit dieser Welt, die doch seine gute Schöpfung ist.

In allem, was wir als Kirche tun – und das ist die einzige Art und Weise, in der wir uns dann doch mit uns selber beschäftigen dürfen – haben wir uns dann eben auch immer wieder die Frage zu stellen: Was genau ist heute die Botschaft, die wir zu sagen haben? Wie müssen wir sie sagen, damit sie auch heute noch verstanden, heute noch gehört wird, heute noch Menschen erreicht dort, wo sie sind und da, wo sie leben?

V. Die Rolle der Jugend(arbeit)

Ich bin fest davon überzeugt, dass den Kindern und Jugendlichen beim Weitersagen dieser Botschaft eine ganz besondere Rolle zukommt; dass ihnen in unserer Welt und auch in unserer Kirche eine ganz besondere Rolle zukommt und immer wieder zukommen muss.

Nein, nicht weil, wie man manchmal denken mag, wenn man kirchliche Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger sprechen hört, nicht weil sie die KirchensteuerzahlerInnen der Zukunft sind. Noch einmal: Kirche ist kein Selbstzweck! Und noch weniger sind die Kinder und Jugendlichen Mittel zum Erhalt der Kirche als Selbstzweck!

Die Kinder und Jugendlichen aber sind es, die unsere Welt in Zukunft werden gestalten müssen. Die Verantwortung werden übernehmen müssen für den Frieden in unserer Welt, für eine gerechte Verteilung knapper werdender Güter und für die Bewahrung der schon heute unter der Last des homo sapiens, was doch angeblich irgendwas mit Weisheit zu tun hat, ächzenden Schöpfung.

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen werden die Geschichten erzählt, die das Leben unserer Kirche, unserer Gesellschaft, unserer Welt in Zukunft bestimmen werden.

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen werden die Weichen gestellt, ob wir in unseren Mitmenschen Konkurrentinnen und Konkurrenten oder Schwestern und Brüder sehen wollen;

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wird darüber entschieden, ob die Botschaft von der Liebe Gottes weiter gesagt wird oder ob sie eines Tages verstummen wird, weil wir andere Botschaften für wichtiger, für mächtiger, vielleicht auch einfach für gewinnbringender halten.

Wir reden so viel von Zukunft. Von Zukunftskongressen und –werkstätten. Vielleicht könnte man in Bezug darauf formulieren:

Wie die Kirche die Zukunftswerkstatt dieser Welt ist, in der – wenn wir es nicht ganz schlecht machen – die Gottesherrschaft, auf die die ganze Welt zugeht, je und dann aufblitzt, so ist die Kinder- und Jugendarbeit die Zukunftswerkstatt unserer Kirche.

Und wenn diese Zukunftswerkstatt gelingen soll – dann brauchen wir eigentlich nicht viel anderes zu tun als das, was Petrus getan hat, als er der Pfingstgemeinde von damals die Botschaft Gottes auslegte. Noch einmal: er hat nichts anderes getan als die Menschen dort abzuholen, wo sie waren. Er war in der Lage, ihre Erwartungen, ihre Lebenswelten, wie wir heute manchmal sagen, aufzunehmen und die Botschaft von Gott darauf zu beziehen. Er hat ihnen nicht gesagt: wenn ihr in dem, was ihr später Kirche nennen werdet, einen Raum haben wollt, dann müsst ihr erst einmal die Gedankenwelt und die Strukturen dieses Gebildes verstehen.

Nein, genau anders herum! Hört auf Gott und seine Botschaft und hört auf die, denen ihr diese Botschaft zu sagen habt.

- Geht hin dort wo sie sind!
- Nehmt wahr, wie sie leben und was ihnen wichtig ist!
- Wartet nicht in Euren Kirchen und Gemeindehäusern darauf, dass sie kommen, sondern macht Euch auf den Weg!
- Schickt StreetworkerInnen des Evangeliums an die Kioske und Tankstellen und Plätze, in die Sportvereine und Diskotheken, wo die jungen Menschen ihr Leben leben!
- Taucht ein in die Tiefen weltweiter Netze und vernetzt Euch mit ihnen dort, wo sie vernetzt sind!
- Geht hinein in die Schulen oder tut doch zumindest nicht so, als sei die Schule nur ein Ort, an dem die Kinder und Jugendlichen sich zwar aufhalten, der aber ansonsten nichts zu tun hätte mit ihrem Leben und Denken und Fühlen. Ach und übrigens: tretet den Schulen auch ab und an mal kräftig auf die Füße, wenn sie meinen, immer und immer weiter in das Leben der Kinder und Jugendlichen eingreifen zu dürfen im Namen von Pisa-Ohnmachten, Sicherung von Wirtschaftsstandorten und zur Befriedigung OECD-Statistiken-geiler Bildungspolitiker!
- Vor allem aber: hört hin, was die Kinder und die Jugendlichen wirklich wollen. Beantwortet ihnen die Fragen, die sie stellen und nicht die, von denen ihr gerne hättet, dass sie sie stellen, weil es eigentlich Eure Fragen sind.
- Hört auf das, was sie wirklich beschäftigt und versucht nicht, sie mit dem zu beschäftigen, was Eure Probleme sind.
- Nehmt ihre Anliegen und Wünsche –auch im Blick auf das, was Kirche sein soll! – wahr und schreibt ihnen nicht immer vor, was sie zu wünschen haben, um Eure Vorstellungen von Kirche bloß nicht in Frage stellen zu müssen.
- Macht ihnen Mut, sich selbst zu organisieren, sich selbst zu vertreten, sich Raum zu schaffen und Gehör für das, was sie zu sagen, zu fragen, zu zweifeln und zu kritisieren haben und klammert Euch nicht an die Strukturen, die letztlich doch vielleicht nur Eurer gemütlichen Behaglichkeit dienen.

- Gebt ihnen Menschen an die Seite, die sich gemeinsam mit ihnen auf den Weg machen, auf die Suche, ins Gespräch, die sie begleiten, fördern, unterstützen.
- Nicht zuletzt übrigens auch: gebt ihnen Geld an die Hand, um die Räume, die ihr ihnen gebt, auch zu gestalten und mit Leben zu füllen.
- Und: traut ihnen zu, dass sie das können!

Und dann helft ihnen, einander und uns allen immer wieder neu diese alte und immer wieder neue Botschaft von Gott und von Jesus zu erzählen – nicht an ihnen vorbei, sondern mit ihnen und für sie und für uns alle – und ich bin sicher: es wird immer wieder einmal solche Tage geben wie damals am ersten Pfingstfest, wo wir sagen können:

Und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen.

Frohe Pfingsten.

Amen.